

KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom 16. September 2024
Kantonsratspräsident Zehnder Ferdinand

A 163 Anfrage Schumacher Urs Christian und Mit. über die Chancen und die Risiken des digitalen Lernens in den Primarschulen / Bildungs- und Kulturdepartement

Urs Christian Schumacher ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Urs Christian Schumacher: Zweifellos kann die Digitalisierung das Leben erleichtern. Es ist jedoch ein anderes, ob sie zur Vereinfachung von Prozessen und zur Wissensvermehrung oder bei Kindern in der Grundschule während ihrer neurokognitiven Entwicklung für die Basisbildung eingesetzt wird. Die empirischen Resultate aus Ländern, die mit dem digitalen Lernen bereits länger unterwegs sind, zeigen jedenfalls ein ernüchterndes Bild mit einem Einbrechen der schulischen Leistungen. Länder wie Schweden und Finnland, zwei Spitzenreiter in der Schuldigitalisierung, kehren vermehrt zum bewährten Schulbuch und zum lehrpersonenzentrierten, interaktiven und beziehungsorientierten Unterricht zurück. Es gebe keine wissenschaftliche Erkenntnis, dass die Digitalisierung das Lernen fördern würde, im Gegenteil. Forschungsergebnisse legten negative Auswirkungen auf den Wissenserwerb und das selbständige Denken nahe. Zu sagen, dass man Luzern mit solchen Ländern nicht vergleichen könne, greift zu kurz, da in diesem Fall die Pisa-Studien auch nicht möglich wären. Der Regierungsrat bewirbt digitales Lernen mit Chancengleichheit. Das Gegenteil ist richtig. Kinder sind soziale Wesen, sie brauchen Erwachsene als Vorbilder, die ihnen zeigen, wie das Leben funktioniert. Sie haben ein Anrecht, pädagogisch angeleitet und motiviert zu werden. Man kann nicht erwarten, dass sie das Wissen allein entdecken. Selbstgesteuertes Lernen oder Selbststudium braucht sehr viel Motivation und funktioniert nur, wenn bereits eine Wissensgrundlage besteht. Auch wenn gute Schülerinnen und Schüler aus einem gebildeten Elternhaus dies können, so gehen die weniger begabten aus einem bildungsfernen Elternhaus unter – also alles andere als Chancengleichheit. Der Lehrplan 21 und damit das Konzept des digitalen selbstgesteuerten Lernens wurde 2010 von der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) als Verwaltungsvereinbarung ohne rechtsetzenden Charakter beschlossen. Er wurde unter dem Vorwand der Harmonisierung von einer kleinen Expertengruppe weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit und ohne demokratischen Diskurs erarbeitet. Spiritus Rector war die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die für transatlantische Wirtschaftsinteressen steht. Grundlage des Lehrplans 21 sind nicht pädagogische Studien, wie es in der Antwort des Regierungsrates zu lesen ist, sondern in erster Linie psychologische Theorien und sehr viel Ideologie – Kompetenz anstatt Wissen. In

der Verwaltungsvereinbarung der EDK steht: «Der Entscheid über die Einführung des Lehrplans im Kanton sowie die Erarbeitung allfälliger hierfür nötiger Anpassungen und Ergänzungen liegt in der Zuständigkeit der Kantone.» Ich meine, dass gemäss Wirkungsbericht über die externe Schulevaluation der Kanton bei einer so fundamentalen bildungsdidaktischen Reform wie dem selbstgesteuerten digitalen Lernen zu einer Wirkungsanalyse geradezu verpflichtet wäre, damit allfällige Anpassungen und Korrekturen frühzeitig eingeleitet werden können. Zu guter Letzt: Es ist nicht falsch, wenn man aus Erfahrungen anderer Länder lernt und nicht die gleichen Fehler wiederholt.

Tobias Käch: Bei der Anfrage geht es um digitales und selbstorganisiertes Lernen. Beim Lesen der Fragen sehe ich vor allem zwischen den Zeilen eine grosse Skepsis gegenüber den genannten Themen. Neue Themen verursachen immer Ängste, die auf jeden Fall ernst genommen werden müssen, insbesondere im Bildungsbereich. Nicht alles Neue ist aber besser. Trotzdem muss man sich damit auseinandersetzen und sich nicht der Entwicklung verwehren. Die Wandtafel wird dabei aber nicht aus dem Schulzimmer verbannt, und der Unterricht wird weiterhin abwechslungsreich und mit unterschiedlichen Methoden gestaltet. Früher war nicht alles besser, denn auch beim Frontalunterricht können Lernende zu wenig Beachtung erhalten, je nach Komplexität der Herleitung an der Tafel und spannendem Geschehen vor dem Schulzimmerfenster. Der Lehrplan 21 sieht vor, dass Kinder Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien, Mobiltelefonen und Computern erarbeiten und Strategien entwickeln, um selbstorganisiert zu lernen. Das ist eine weitere Aufgabe, welche die Schule für uns alle als Gesellschaft übernimmt.

Ramona Gut-Rogger: Digitale Kompetenzen von Jung und Alt sind aus dem Alltag und dem Berufsleben nicht mehr wegzudenken. Deshalb ist es von grosser und immer wichtiger werdender Bedeutung, Kindern und Jugendlichen die Chancen und Risiken der digitalen Medien bewusst und bekannt zu machen. Unsere Kinder kommen heute bereits sehr früh mit digitalen Medien in Kontakt. Der sinnvolle Umgang soll deshalb bewusst gefördert und vorgelebt werden. Dabei haben das Elternhaus ebenso wie die Schule eine grosse Verantwortung wahrzunehmen. Im Elternhaus soll den Kindern der gezielte Umgang vorgelebt und eingefordert werden. Gleichzeitig ist es wichtig, die Kinder und Jugendlichen auch vor den Gefahren zu schützen. Das Gleiche gilt für den Einsatz im Unterricht. Der Einsatz digitaler Medien bringt Chancen und Risiken mit sich. Für die FDP-Fraktion ist die Förderung der digitalen Kompetenzen im Unterricht von zentraler Bedeutung. Die digitalen Medien und alle weiteren zur Verfügung stehenden Medien sollen gezielt zur Methodenvielfalt eingesetzt werden. Damit kann den unterschiedlichen Lerntypen Rechnung getragen werden, und der Unterricht wird dadurch optimal rhythmisiert. Die aktuelle Abkehr von den digitalen Medien in nordischen Ländern wie Schweden und Dänemark zeigt die Wichtigkeit des massvollen und sich ergänzenden Umgangs mit digitalen und analogen Medien eindrücklich auf. In den nordischen Ländern wurde der Fokus auf das digitale Lernen gelegt, und alle weiteren Medien wurden vernachlässigt. Die FDP-Fraktion lehnt also 0 oder 1 ab und steht für den sich gegenseitig ergänzenden und bereichernden Einsatz von digitalen und analogen Medien ein.

Urban Sager: Für die SP-Fraktion sind die Thematik und auch die Fragen zum digitalen Lernen in der Primarschule sehr wichtig und relevant. Für uns ist auch klar, dass wir den Umgang mit den digitalen Medien in Bezug auf die didaktischen und pädagogischen Aspekte stärker prüfen müssen. Das wurde in einer ersten Phase sicherlich etwas vernachlässigt. Es ging darum, diese digitalen Medien im Unterricht einzusetzen, und da muss man nachjustieren. Ein blinder Medieneinsatz ist nie zielführend. In der Geschichte gibt es bereits Analogien: 1964 wurde das Schulfernsehen eingeführt. Zu Beginn hatte man die Idee, den Fernseher ins Schulzimmer zu stellen und die Schülerinnen und Schüler zuschauen und dabei

lernen zu lassen. Man hat damals festgestellt, dass das nicht funktioniert. Aus heutiger Sicht schmunzeln wir darüber. Dasselbe gilt auch für die digitalen Medien, die im Vergleich zum Fernsehen viel wirkungsmächtiger sind und viel mehr können. Deshalb sind sie für den Schulunterricht auch spannend und interessant. Hier gilt es aber die wissenschaftliche Grundlage für ihren Einsatz stärker zu berücksichtigen. Die Antwort der Regierung zu Frage 3 irritiert, wird dort doch auf die wissenschaftliche Basis des Lehrplans 21 verwiesen. Diese Arbeit war 2015 abgeschlossen, und zehn Jahre Entwicklung und vor allem Erfahrung mit digitalen Medien sind dazu gekommen. ChatGPT, der Einsatz künstlicher Intelligenz (KI), ist diesbezüglich der letzte Schritt. Wir müssen also immer auf dem aktuellsten Stand bleiben, und es braucht mehr vertiefte Forschung, gerade auch direkt im Feld, im Unterricht und im Einsatz, um zu lernen, was digitale Medien können und was nicht. Die skandinavischen Länder geben uns hier ein Beispiel. Ich finde auch, dass man von anderen Ländern durchaus lernen kann. Die etwas lapidare Antwort, das sei nicht vergleichbar, greift für mich etwas zu kurz. Dennoch kann man es nicht einfach nur schwarz-weiß sehen, wie der Anfragende in seinem Votum. Selbstverständlich können wir nicht einfach zurück auf Feld 1 und so tun, als gebe es keine digitalen Medien. Die digitalen Medien sind Teil der Realität, und entsprechend muss die Schule darauf reagieren und für ihren sinnvollen Einsatz besorgt sein. Der Einsatz digitaler Medien muss didaktisch sinnvoll und pädagogisch reflektiert und begleitet erfolgen. Das ist einfach gesagt, aber anspruchsvoll. Deshalb braucht es die notwendige Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen. Es braucht aber auch eine Evaluation des Einsatzes und mehr Feldforschung zum Einsatz digitaler Medien. So können wir diesen anspruchsvollen Prozess gemeinsam angehen.

Irina Studhalter: Ich schliesse mich für einmal der Mehrheit meiner Vorrednerinnen und Vorredner an. Die digitale Transformation ist eine Tatsache und eine gesellschaftliche Realität. Sie zeigt sich natürlich auch in der Schule, und genau dort ist das Potenzial sehr gross, um einen bewussten, reflektierten und gesunden Umgang mit digitalen Technologien und Realitäten zu üben und zu lernen. Einiges davon würde auch uns allen guttun. Ich für meinen Teil habe in meiner Schullaufbahn keine digitalen Kompetenzen vermittelt erhalten, obwohl ich doch zum jüngeren Kreis dieses Rates gehöre. Der Lehrplan 21 und auch die Schulen im Kanton bearbeiten dieses Thema aktiv, was die Grüne Fraktion begrüsst.

Für den Regierungsrat spricht Bildungs- und Kulturdirektor Armin Hartmann.

Armin Hartmann: Wir sind uns in der Mehrheit einig: Digitalität ist Realität, und die Bildung muss darauf reagieren können. Unser Bildungsziel ist klar. Bildung befähigt Menschen, Leistungen zu erbringen, Eigenverantwortung zu übernehmen, das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben mitzugestalten und sich darin zu bewähren. Wer diese Aufgabe im 21. Jahrhundert den Lernenden weitergeben will, kommt an der Digitalität nicht vorbei. Ich gehe mit Urs Schumacher einig, dass es nicht nur digitale Inhalte geben darf. Die Digitalität hat Grenzen. Aber damit wir diese vermitteln können, müssen wir sie in der Schule den Lernenden entsprechen weitergeben. Es ist unsere Überzeugung und wurde auch von mehreren Rednerinnen und Rednern gesagt, dass eine chancengerechte Bildung nur dann möglich ist, wenn digitale Lerninhalte vermittelt werden. Es wäre nicht chancengerecht, wenn wir unseren jungen Menschen zumuten, dass sie ihre digitalen Kompetenzen ausserhalb der Volksschule erlernen müssen. Das würde genau das bedeuten, dass jene mit schwachen Strukturen – bildungsferne Schichten – zu den Benachteiligten gehören würden. Es ist unsere Aufgabe, genau das zu verhindern. Was es dazu braucht, wurde von Urban Sager sehr gut ausgeführt. Wir müssen diese Lerninhalte didaktisch und pädagogisch in hoher Qualität vermitteln. Dazu braucht es Aus- und Weiterbildung. Wie von verschiedenen Rednerinnen und Rednern erklärt, ist auch zusätzliche Forschung nötig. Tobias Käch hat es richtig gesagt:

Auch in der analogen Welt können schwächere Lernende zu den Benachteiligten gehören. Es gibt keine Evidenz, dass das bei digitalen Lerninhalten stärker der Fall wäre. Es braucht mehr Forschung, und wir sind bereit, diese entsprechenden Grundlagen noch stärker zu erarbeiten. Wir haben ein Legislaturziel, über das Ihr Rat befunden hat: das Lernen in der Digitalität. Damals war es keine Diskussion, denn die grosse Mehrheit hat dieses Ziel gestützt und war sich einig, dass es das nicht geht. Wir brauchen ein hohes Mass an digitaler Kompetenz, diesbezüglich gehe ich mit Ramona Gut-Rogger einig. Ohne das geht es nicht. Oder wie es Irina Studhalter treffend gesagt hat: Digitalität ist Realität. Die Volksschule will und muss auf das Leben vorbereiten, deshalb halten wir den eingeschlagenen Kurs bei. Ich bin froh, dass uns die Mehrheit Ihres Rates auf diesem Weg unterstützt.